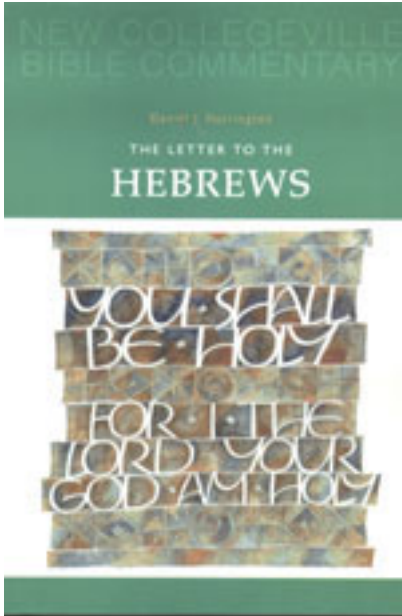


RBL 01/2007



Harrington, Daniel J.

The Letter to the Hebrews

New Collegeville Bible Commentary

Collegeville, Minn.: Liturgical Press, 2005. Pp. 64. Paper.
\$6.95. ISBN 0814628702.

Martin Karrer

Kirchliche Hochschule Wuppertal
Wuppertal, Germany

Der Hebräerbrief verdient eine größere, nicht nur wissenschaftliche Leserschaft. Um das zu erreichen, helfen knappe, leicht lesbare Auslegungen. Eine solche legt Harrington im besprochenen Band vor. Auf nur 64 Seiten gibt er den Text des Hebr in englischer Übersetzung wieder (revised New American Bible translation), diskutiert die Einleitungsfragen (5–9), bietet eine fortlaufende Auslegung und mehrere ganzseitige Illustrationen. Durch Schlussfragen regt er die Diskussion des Hebr in Gruppen, sei es in der Gemeinde, sei es in Übungen, an (61f).

All das macht diese kleine Auslegung gut handhabbar—und bedeutet doch auch gravierende Einschränkungen. Die Auslegung kann keine Sekundärliteratur diskutieren (und nicht einmal eine Auswahl bibliographieren). Sie vermag die Schlüsselfragen von der Religionsgeschichte bis zur Christologie des Hebr nur anzureißen. Und sie muss auf eine Wiedergabe von Quellen verzichten (sprachlich ist ihr nur Englisch erlaubt). Leserinnen und Leser finden deshalb eine gleichmäßige, gut strukturierte Auslegung, dürfen aber keine wissenschaftlich vertieften Erörterungen erwarten.

Die Hauptentscheidungen Harrington's liegen, dem Zweck des Bandes gemäß, auf einer „mittleren“ Linie und versuchen zugleich, für eine Lektüre des Hebr zu werben. In

„mittlerer Linie“ charakterisiert Harrington den Hebr als schriftlich konzipierte Predigt („sermon in written form“) und Botschaft zur Ermutigung („message of encouragement“) gemäß 13,22 (5). Einen werbenden Ton bringt er durch die Steigerung ein, der Hebr sei „the greatest Christian sermon ever preached or written“; der anonyme Autor verdiene, als Patron der Prediger verehrt zu werden (5).

Harrington ist mit der jüngeren Forschung gut vertraut (wie gesagt, ohne Forschernamen nennen und sich in kritischen Auseinandersetzungen absichern zu können). Sachgemäß lenkt er das Augenmerk auf die Rhetorik des Sermons. Der Hebr erschließe sich—schlägt er vor—am Besten über epideiktische Rhetorik (während andere seit B. Lindars, NTS 35, 1989, 382–406 eher ans deliberative Genus dachten); er feiere die Größe Jesu als Sohn Gottes und großer Hohepriester und fördere die Werte, für die Jesus stand (5f.). Die brieflichen Züge in 13,23f. seien dem strikt untergeordnet, wenn nicht—wahrscheinlicher—sekundär (5). Der Aufbau bestehe aus drei gut angelegten, durch vielfache Übergänge miteinander verknüpften Teilen (1,1–4,13; 4,14–10,18; 10,19–13,25; [6]).

All das ist gut vertretbar. Freilich verbietet der knappe Umfang des Heftes, die Weichenstellungen in der Durchführung des Kommentars zu vertiefen. Kleine rhetorische Hinweise müssen dort genügen, und das oft in allgemeinverständlicher Diktion (S. 19 führt die Rhetorik des Beispiels in 3,7–19 als Predigtrhetorik einführen u.ä.). Für 13,22–24 stehen zwei Absätze zur Verfügung, so dass die Interpolationsfrage im fortlaufenden Text nur angeschnitten, nicht ausdiskutiert werden kann (60) usw.

Weiterhin in guter Forschungstradition, sieht Harrington den Hebr an leidende, in ihrer Umgebung fremd gewordene und durch Ermüdung gefährdete Christen gerichtet. Das macht den Text zum 1 Petr vergleichbar, allerdings mit zwei wichtigen Nuancen: Die Adressaten seien wohl—wie der Autor—Judenchristen (vielleicht Roms), nicht wie im 1 Petr Heidenchristen, und der Hebr wohl vor 70 geschrieben (Ende 50er/Anfang 60er Jahre; p. 7). Tatsächlich bilden sich jüngst Forschungstendenzen in solcher Richtung, während bis vor kurzem die Majorität für heidenchristliche Adressaten und spätes 1. Jh. plädierte. Wegen des Forschungsstreits ist der Verzicht auf eine näher begründende Diskussion an dieser Stelle besonders bedauerlich (das betrifft auch andere Einzelauslegungen wie die von 6,1–3 [p. 28] und 12,3f. [p. 52]). Ein Nebeneffekt kann eine Rolle spielen; sobald Autor und Adressaten aus dem Judentum stammen, wird jeder Vorwurf, der Hebr sei anti-jüdisch, anachronistisch und geht ins Leere (vgl. 9).

Theologisch knüpft der Hebr an die Bekenntnistraditionen an, dass Christus „für uns“ starb, wie sie aus paulinischen Schriften deutlich werden, und entwickelt diese Traditionen zum eigentümlichen Hohepriestertum Christi nach der Ordnung

Melchisedeks weiter. Das verlangt eine intensive, christologische Schriftrezeption (Ps 2; Ps 110; Lev 16). Harrington nimmt zwar die Differenzen zwischen MT und (vom Hebr benütztem) LXX-Text in dieser Rezeption wahr (9), zur Besprechung fehlt ihm jedoch der Raum (7f.). Etwas mehr Raum widmet er der in der Theologiegeschichte vordringlichen Frage, ob sich aus der Weichenstellung des Hebr eine Begründung des irdischen christlichen Priestertums ableiten lasse; sachgemäß entscheidet er, der Hebr sei in der Debatte nicht ausschlaggebend benutzbar, weil er zu einem besonderen Priestertum wie zum allgemeinen Priestertum der Gläubigen anders als 1 Petr (2,9) und Apk (1,6 u.ö.) schweige (8f.).

Mehrfach ist angeklungen, dass Harrington sein hohes Reflexionsbewusstsein nur begrenzt in die Einzelauslegungen umsetzen kann. Dort dominiert das Anliegen, die Leserinnen und Leser gut und knapp über die Probleme hinweg zu begleiten. Deshalb wäre falsch, dort neues Material und Exkurse zu erwarten.

Messen wir den Band am Anliegen, mit dem wir begannen: Der Hebr verdient eine breitere Leserschaft. Dieses Anliegen unterstützt Harrington erfreulich. Insofern ist seiner kleinen Auslegung Erfolg zu wünschen. In die Fachdiskussion hingegen vermag er kaum einzugreifen.